

Tiefhumaner Grundimpuls

Die Akademie der Schönen Künste stellt den Komponisten Peter-Michael Riehm vor

München - Beide studierten sie zur gleichen Zeit an der Karlsruher Musikhochschule beim legendären Eugen Werner Velte, beide lehrten sie später nebeneinander am selben Institut. Doch während der künstlerische Rang des Kompositionsprofessors Wolfgang Rihm unbestritten ist, galt sein Fast-Namensvetter, der Theorieprofessor Peter-Michael Riehm, vor allem als „faszinierende, hochangesehene Lehrerpersönlichkeit“, wie Siegfried Mauser beschreibt. Auch mit dem Komponisten Rolf Riehm ist er nämlich nicht zu verwechseln.

Die Reihe „Zeitgenössische Kammermusik im Dialog“ der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, die Mauser moderiert, versteht sich von jeher als Plattform für Komponisten, die „nicht so universal präsent sind“. Peter-Michael Riehm hat das Lehren anscheinend nie als bloßen Broterwerb noch gar als persönliche Einschränkung wahrgenommen, sondern ganz im Sinne der Waldorfschulen, an denen er begonnen hatte, als leidenschaftlichen, inzwischen nahezu altmodisch wirkenden Ausdruck von ganzheitlich humanistischer Menschenbildung. Noch heute verwenden Waldorfschulen die von ihm für den Musikunterricht entwickelte Methodik wie seine Liederbücher. Ansonsten aber liegt keine Note gedruckt oder gar auf CD vor. „Wir wachsen erst hinein in sein Werk, weil es

durch den Lehrer so stark verdeckt war“, beschreibt es die Pianistin Ulrike Meyer. 2007 ist Riehm im Alter von 60 Jahren gestorben, eines seiner Kinder ist die Theaterregisseurin Christiane Pohle.

Das alles wäre gleichwohl nur Kitsch, wenn nicht das, was hier hauptsächlich Karlsruher Musikstudenten vorstellen, aus eben jenem tiefhumanen Grundimpuls spräche. Als Komponist bleibt Riehm durch Velte harmonisch wie atmosphärisch deutlich geprägt von der Zwei-



Peter-Michael Riehm, Komponist im Zwischenreich von weichem Traum und schwerer Ahnung. Foto: oh

ten Wiener Schule. Das Fünfte Klavierstück (1984), von Meyer farbsatt gespielt, spricht wie aus einem Zwischenreich von weichem Traum und schwerer Ahnung. Die epigrammatische Kürze von Riehms Kunstliedern verweist auf Webern, die Singstimme, durchbrochen von prägnant-knapper Klaviergestik, wird möglichst natürlich geführt. Noch wenige Tage vor seinem Tod wirft Riehm in erschütternder Kürze eine Zeile von Paul Celan wie als Schönberg-Hommage für Streichquartett und Stimme aufs Papier.

Doch auch im umfangreichen Streichseptett „Et in terra pax hominibus bonae voluntatis“ zeigt sich die selbe Kraft zur formalen Setzung und Verdichtung. Wechselweise verbünden sich die Streicher zu immer ungeduldiger kreisenden Unisono-Linien, bevor ein geflüstertes „in diebus nostris“ die resignative Vergeblichkeit bestätigt. Vier langsame Sätze umkreisen den Friedenswunsch hintereinander. Dass einem Choral von atemberaubender Zerbrechlichkeit schließlich ein langer Klagegesang der Viola folgt, erinnert unmittelbar an Schostakowitsch. Diese Musik will kommunizieren, doch verfügt sie über jenes unergründliche Geheimnis, das gute Musik von bloßer Kopie wie Theorie scheidet. Ein stiller Mensch mit zerbrechlicher Seele und eigenständiger Musiksprache lugt da neugierig hervor. *Michael Stallknecht*